

Weihnachten 2018

Liebe Schwestern und Brüder!

Weihnachten ist ein wunderbares Fest. So viele Erinnerungen seit Kindertagen sind in meinem Gemüt. Wie ich als kleiner Bub mit leuchtend großen Augen vor dem Tannenbaum und der Krippe gestanden habe, wie ich mir immer wieder ein Klavier gewünscht habe – bis es in unserer kinderreichen Familie an einem Heiligen Abend im geschmückten Raum stand, ein wunderschönes, altes, gebrauchtes... Das Herz könnte überfließen in den geöffneten Mund – vom Staunen und Erzählen... Und doch in diesem Jahr versiegt mir die Quelle, verstummt mir das Wort. „Stille Nacht“ – im wahrsten Sinn.

Es gibt Augenblicke im Leben, da ist einem das Wort genommen. Da muss einem ein anderer das Wort, die Sprache wieder schenken. So ist es mir häufig als Seelsorger ergangen. Ich erinnere mich noch lebhaft an meine ersten Krankenbesuche als junger Kaplan. Ich wurde ans Bett eines unheilbar Kranken im Endstadium gerufen. Ich wollte sprechen, sagen, was man halt so gelernt hatte. Aber ich konnte nicht. Ich nahm die Hand des Kranken – und brachte kein Wort heraus. Bis der das erlösende Wort sprach: „Ach, Herr Kaplan, ist das schön, dass Sie gekommen sind. Mir geht es gar nicht gut...“ Als ich wieder ging, wurde mir klar, dass das wichtigste „Wort“, das ich in dieser Begegnung „gesprochen“ hatte, meine stumme Hand war, mit der ich seine Hand gehalten habe, meine Sprachlosigkeit, mit der ich den Raum für sein Wort geöffnet habe.

Das erinnert mich daran, wie wir als kleine Kinder zu sprechen gelernt haben. Wir haben das ja nicht aus uns selber. Wir lernen nur durch das Hören selber zu sprechen. Die grundlegenden Worte, die wir heute wie selbstverständlich benutzen, sind uns ganz am Anfang von anderen geschenkt worden. Wir haben sie von ihren Lippen abgelauscht – und nur durch ihre Zuwendung und Zuneigung sind sie nicht nur in meinen Verstand, sondern auch in mein Herz gelangt, sind aus den fremden Lauten meine Sprache, meine Worte geworden, meine Weise, mich, mein Leben, meine Sicht auf die Welt zum Ausdruck zu bringen. Das meint doch wohl das Wort „Muttersprache“ im tiefsten Sinn.

Sprache ist eine wichtige Form von Macht, weil sie das Leben deutet. Wie notwendig ist es in unserer lauten Welt, in der es häufig nur darauf ankommt, wer den ersten Tweet absetzt, uns daran zu erinnern, dass alles Reden nur vom Hören kommt, alle Vernunft vom

Vernehmen, jede Verantwortung, von den Worten und Werten, die in uns hinein gelegt wurden. Nicht wir setzen die Wirklichkeit, auch wenn wir es manchmal meinen. Die Wirklichkeit ist vor uns und nach uns. Es kommt darauf an, sie zu hören, sie wahrzunehmen. Es gibt eine stille Wahrheit, ein Wort in allen Dingen, das wir nicht selbst produziert haben. Die Bibel sagt uns, dass alles, was geschaffen ist, durch das Wort entsteht, das Gott in unsere Stille hineinspricht: „Und Gott sprach...“

Wie wichtig ist es daher für uns, für unsere alles vermarktende Welt, einmal still zu werden – wenigstens zu Weihnachten. Wenigstens dann, wenn es um den Ursprung und das Geheimnis unsers Lebens geht. Still zu werden zum Staunen wie zum Erschrecken. Zum Staunen über das Wunder des Lebens – und zum Erschrecken darüber, wie wir damit umgehen. So wie es der Astronaut Alexander Gerst vor wenigen Tagen in seiner Botschaft aus dem Weltraum kurz vor seiner Rückkehr auf die Erde zum Ausdruck gebracht hat: Wie wundervoll ist das fragile Lebenssystem unseres blauen Planeten, und wie schuldig werden wir heute an den kommenden Generationen! Beides, Staunen und Erschrecken, vollziehen sich im Raum der Stille. Ich werde für einen Augenblick sprachlos und wache auf – zur Wirklichkeit.

Manchmal meine ich, die Menschheit verliere die Fähigkeit zum Staunen. Wenn uns etwas Unbekanntes begegnet, dann ziehen wir unsere Smartphones heraus und googeln es in dem Netz, das die Stelle der göttlichen Allwissenheit angetreten hat. Ich fürchte, wir verlieren mit dem Staunen auch die Fähigkeit zum Erschrecken in der Meinung, auch alle Probleme durch Googeln lösen zu können. Wenn aber die Menschheit das Erschrecken verliert, wie will sie dann noch umkehren können für die Zukunft unseres Planeten und seines ökologischen Gleichgewichts, für die Humanität und menschliche Freiheit inmitten digitaler Überwachung und Steuerung, für die umfassende Gerechtigkeit inmitten Algorithmen-berechneter Suggestionen und Interessen? Umkehren zu können aber ist das Privileg der Menschheit inmitten der Fähigkeit der Schöpfung, sich zu entwickeln. Umkehren zu können, ist der stärkste Ausdruck von Freiheit, weil sich darin zeigt, dass der Mensch wahrheitsfähig ist, fähig zur Erfahrung der Wirklichkeit, die ich nicht einfach zu meinen Gunsten manipulieren kann und die daher dem Leben unbestechlichen Wert und mir unausweichliche Verantwortung gibt.

Stattdessen wird die Menschheit durch Belohnungssysteme gesteuert. Schon mein Smartphone versucht mich ständig durch kleine Belohnungen, Sternchen, Likes und ähnliches zu dressieren. „Soft governance“, sogenannte „sanfte Steuerung“ von Menschen – dafür wird in vielen Ländern schon viel Geld ausgegeben. Dass das nicht unbedingt „soft“, zurückhaltend sanft, bleibt, können wir aktuell an China ablesen, wo solche Belohnungsmechanismen als staatliche Erziehungssysteme öffentlich installiert und überwacht werden und ab 2020 flächendeckend eingeführt werden. Was so nett spielerisch zum guten Verhalten animierend aussieht, wie das Sammeln von Bonuspunkten, um Vorteile im Alltag zu erhalten, das entpuppt sich als grausames soziales Ranking. Es öffnet einer ungehemmten Beeinflussbarkeit des Menschen, sei es aus wirtschaftlichen, sei es aus ideologischen Interessen, Tür und Tor – bis hin zu einer neuen, sehr effektiven, weil zum großen Teil freiwillig eingegangenen Form von Diktatur.

Warum machen Menschen das so einfach mit, und geben sie auch bei uns nicht selten völlig unbedarft ihre Daten preis? Die spielerischen Belohnungssysteme wirken wie Drogen. Sie durchsetzen den ganzen Alltag, machen ihn scheinbar eindeutig. Sie nehmen die Last der Wirklichkeit, einer komplex, unüberschaubar gewordenen Wirklichkeit. Sie machen ihre Bewertung leicht, und die Belohnung gibt ein gutes Gefühl. In dieser Welt gibt es keine Neugier mehr, sondern nur noch Ambitionen. Sie puscht den Menschen, gibt ihm den Kick – ohne wirkliche existentielle Erschütterung, sie dressiert ihn ohne wirkliche Moral und freie Verantwortung. Es gibt einen internationalen Trend, soziale Probleme durch Technologie und Kontrolle lösen zu wollen. Wenn dadurch die Verbesserung der Menschheit erzielbar wäre, dann müssten wir ja bei den heutigen Möglichkeiten kurz vor der Vollendung des Weltfriedens stehen. In Wirklichkeit aber wird die Wehrhaftigkeit unserer Demokratie nach und nach unterhöhlt, wenn die Menschen nicht mehr zu freier Verantwortung erzogen werden.

Unsere Welt fürchtet die Stille. Alles wird ständig kommentiert, alles wird bewertet – durch jeden. Alles erscheint machbar. Stille ist langweilig. Stille ist unheimlich. Stille ist unproduktiv. Und doch suchen gerade in unserer Zeit viele Menschen die Stille. Sie spüren den Wirklichkeitsverlust in unserer Welt. Sie wollen heraus aus dem Hamsterrad der trügerischen Belohnungssysteme, der Jagd nach den Boni mit ihrem drogenhaften immer mehr, immer schneller... Sie heraus aus dem Zwang zum Erfolg, der alles beugen kann, selbst

die Wahrheit. Sie wollen sich selbst wieder finden, den Sinn, der in ihr Leben hineingelegt wurde. In der Tat schärft nur die Stille die Sinne, die Wahrnehmungsfähigkeit für das, was wirklich ist. Nur in der Stille lernt der Mensch das lebenswichtige Aushalten und Durchtragen, das seinem Leben einen roten Faden gibt. Nur in der Stille vermag der Mensch, sich der Wahrheit seines Lebens zu stellen. Nur wenn er noch still sein kann, vermag er zu staunen und zu erschrecken und so seine Freiheit und Verantwortung zu entdecken.

Das alles spitzt sich in den Krisen des Lebens zu. Da muss ich auf einmal lernen, auf meinen Körper zu hören. Und zwar grundlegend, von heute auf morgen mich umstellen – meine Ernährung, meine Gewohnheiten, mein Leben. Oder da geben der Ehepartner, die Familie, die Freunde mir noch eine Chance: ich muss hören lernen, muss aus meiner selbstgezimmerter Welt hinausgehen, wenn es eine gemeinsame Zukunft geben soll. Und dann ist da der Zusammenhang der Schuld, die Verletzung des Lebens, aus der ich mich nicht selbst lossprechen kann. Und der Verlust der Glaubwürdigkeit, des Vertrauens, das mir nur andere wieder aussprechen, schenken können.

In diesen Augenblicken wendet sich die Perspektive des Lebens radikal. Mein Leben hängt auf einmal davon ab, dass ich vom Redenden zum Hörenden werde. Der Schwerpunkt meines Lebens muss sich verlagern – von mir, meiner Selbstrechtfertigung, meinem Selbstschutz weg hin zur Wirklichkeit, die mir gegenübertritt und der ich mich stellen muss. Dann werde ich still und weiß darum, dass nun ein anderer das Wort sprechen muss, das mich wieder ins Leben holt.

Weihnachten, liebe Schwestern und Brüder, ist für mich ein Fest, um still zu werden. Denn Gott will sein Wort in unsere Welt hineinsprechen, um uns wieder ins Leben hinein zu holen. Es ist das Fest des Staunens und Erschreckens darüber, wie Gott das tut: „Welt ging verloren, Christ ist geboren! Freue dich, o Christenheit!“

Wir stehen vor der Krippe – unserer in diesem Jahr so wunderschön neugestalteten Krippe hier im Dom – und können uns nicht daran sattsehen. Weil das Wunder, dass Gott zu uns spricht, indem er ein kleines Kind, ein schutz- und liebebedürftiger Säugling wird, das Geheimnis unseres Lebens so tief trifft: das Geheimnis unserer Einmaligkeit, unserer Lebensfreude und -bejahung, unserer unantastbaren Würde. Wir staunen über die Zartheit des kleinen Kindes, die Schönheit, die sich gerade in seiner Verletzbarkeit zeigt. Und unser Staunen geht über in das Erschrecken. In das Erschrecken, was diesem Wunder des Lebens

angetan werden kann in unserer Welt. Wir sehen das Kind in der Krippe schon am Anfang ausgesetzt, weil in der Herberge kein Platz war. Wir sehen den Mann, der heranwuchs, um der Welt die Augen dafür zu öffnen, dass wir alle Kinder Gottes sind und dass Gottes Reich der Gewaltlosigkeit und des Friedens Wirklichkeit werden möchte. Er hat den Menschen die Augen geöffnet für die Wirklichkeit der Welt, der Armen und Kleinen, derer, die nach Gerechtigkeit dürsten, derer, die unter Verfolgung leiden. Und wir sehen, was wir Menschen aus ihm gemacht haben: verspottet, gedemütigt, verletzt, gekreuzigt. Sein Leben ist unter uns, in unserer Geschichte aufgerichtet, damit wir das Staunen und das Erschrecken lernen, das Staunen über das Geheimnis der Gotteskindschaft, das Erschrecken über die Abgründigkeit unserer Freiheit. Seine Botschaft ist in diese Freiheit hineingesprochen: „Kehrt um, glaubt an das Evangelium, denn das Reich Gottes ist nahe.“ Wacht auf zur Wirklichkeit Gottes, die euch in das Leben holt, in das Leben in Fülle.

Ich werde still. Unsagbar ist der Schmerz darüber, was gerade auch im Raum der Kirche mit der Verletzbarkeit und Schutzbedürftigkeit des Kindes getan wurde, mit der Botschaft von dem Perspektivenwechsel im Reich Gottes und seiner Option für die Armen und Kleinen. Alles wird still in mir. Ich habe nur eine Chance: Ich muss nochmals neu hören lernen, zuhören, wahrnehmen, ernstnehmen, meinen Schwerpunkt verschieben, bewusst die Perspektive wechseln. Ich muss Gottes Wort hören in der Stimme und im Leben der Menschen, der Verletzten und Betroffenen, der Suchenden und Ringenden, der Zweifelnden und Enttäuschten. Von ihnen her muss ich die Botschaft, dass Gott Mensch wird, neu verstehen lernen. Ich habe es nicht in der Hand – aber Gott kann es uns schenken: Das Wort, das uns ins Leben zurückholt.

Stille Nacht – heilige Nacht!